

Selbsthilfe und Familie

Die 26. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
Bericht zur Jahrestagung 2005 „Selbsthilfe und Familie“ der DAG SHG e.V. in Schleswig

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) veranstaltete ihre 26. Jahrestagung an eben jenem Ort, an dem sich im letzten Winter Gerhard Schröder und Wladimir Putin zu politischen Gesprächen trafen. Eine gute Wahl: Das Waldschlösschen am Rande der Kreisstadt Schleswig in Schleswig-Holstein bot für die Jahrestagung einen Rahmen, in dem sich gut arbeiten und diskutieren ließ.

118 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren in diesem Jahr der Einladung gefolgt, um eine Standortbestimmung zum Thema Selbsthilfe und Familie vorzunehmen und diskutierten gleichzeitig den Wandel im sozialen Gefüge unserer Gesellschaft, von dem beide Bereiche erfasst sind und den beide Bereiche beeinflussen.

Schon die Grußworte am ersten Tag zeigten, dass das Thema klug gewählt war und sich nahtlos in die politischen Diskussionen über Eigenverantwortung, Rollenverständnis von Männern und Frauen, Zuständigkeiten für soziale Leistungen und die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Deutschland fügte.

Dr. Ulrich Kettler, der im Namen des Vorstandes der DAG SHG die Teilnehmer/innen begrüßte, sprach als erster vom rasanten gesellschaftlichen Wandel in den Formen des Zusammenlebens. Die DAG SHG beteilige sich an den aktuellen Diskussionen unter anderem mit dem NAKOS-Projekt „Den Familienbezug von Selbsthilfegruppen verdeutlichen und die Familienorientierung der Selbsthilfeunterstützung stärken“. Die diesjährige Fachtagung sei ein zentraler Baustein dieses Vorhabens.

Dorothea Berger, Leiterin der Abteilung für Kinder, Jugend und Familie im Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren, überbrachte das Grußwort der schleswig-holsteinischen Landesregierung. Sie bezeichnete Familien als einen „Ort, an dem sich Menschen sicher fühlen und Geborgenheit und Verlässlichkeit erfahren“. Allerdings seien Familien mit dieser Funktion heute oft überfordert und brauchten Hilfe. Selbsthilfekontaktstellen seien in Schleswig-Holstein Bestandteil eines landesweiten Netzes unterschiedlicher Anlauf- und Beratungsstellen, darüber hinaus aber auch Teil einer notwendigen Infrastruktur, die Bürgerinnen und Bürgern Raum gebe für Selbstentfaltung und gegenseitige Unterstützung und die das bürgerschaftliche Engagement fördere.

Klaus Leuchter von der IKK Schleswig-Holstein betonte aus Sicht der gesetzlichen Krankenkassen, den kooperativen Weg gemeinsam mit der Selbsthilfe unabhängig von gesetzlichen Rahmenbedingungen

beizubehalten, damit die Selbsthilfekontaktstellen ihre wertvolle Arbeit uneingeschränkt fortsetzen können und Planungssicherheit hätten. Leuchter engagiert sich schon seit mehr als 15 Jahren für die Förderung der Selbsthilfe und ist der Selbsthilfeszene bereits durch Veröffentlichungen in mehreren DAG SHG-Publikationen und sein Eintreten für die institutionelle Förderung der Selbsthilfekontaktstellen bekannt. Die Bedeutung des Themas ‚Familie und Selbsthilfe‘ führte Herr Leuchter am Beispiel des Bereichs Suchtselbsthilfe aus. Es freue ihn, dass der Aspekt ‚Sucht‘ bei den anstehenden Diskussionen und Arbeitsgruppen der Fachtagung mit berücksichtigt sei.

Renate Schächinger begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Namen des SASK (Schleswig-Holsteinischer Arbeitskreis der Selbsthilfekontaktstellen), in dem die 12 Selbsthilfekontaktstellen in Schleswig-Holstein zusammenarbeiten. Die schleswig-holsteinischen Selbsthilfekontaktstellen unterstützten aktuell mehr als 1.500 Selbsthilfegruppen. Schächinger sprach sich dafür aus, die Zusammenarbeit mit dem Familienbereich stärker auszubauen und nannte als ein gutes Beispiel die Mitgliedschaft der Selbsthilfekontaktstelle Husum im dortigen Lokalen Bündnis für Familie. Das Interesse an diesen Kooperationen sei einer der Gründe gewesen, aus denen man die Fachtagung der DAG SHG in diesem Jahr nach Schleswig-Holstein geholt habe.

Selbsthilfe als Teil einer neuen Politik für Familien und für bürgerschaftliches Engagement

Für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend überbrachte Dr. Martin Schenkel das Grußwort und bezeichnete in seinem Fachvortrag die Selbsthilfe als eine starke Säule für die zivilgesellschaftliche Reform des Sozialstaates und Vorbild für die Übernahme von Eigenverantwortung. Die Träger des freiwilligen Engagements, Selbsthilfekontaktstellen, Seniorenbüros und Freiwilligenagenturen, förderten Alternativen zu den bisherigen traditionellen Sozialmilieus und stellten einen lokalen Bezug her. Zivilgesellschaft setze sich zusammen aus Partizipation, Vernetzung und öffentlicher Verantwortungsteilung durch Wirtschaft, Gesellschaft, Staat und Familien.

Dr. Schenkel nutzte die Gelegenheit, um für Lokale Bündnisse für Familie zu werben. Das BMFSFJ initiiert seit 2004 die Bildung Lokaler Bündnisse und mittlerweile gibt es 142 Bündnisse in ganz Deutschland (Stand: 6. Juni 2005). Das BMFSFJ wolle den Familienbezug der Selbsthilfe weiter stärken und die Teilnahme der Selbsthilfe an den Lokalen Bündnissen für Familie fördern.

Dr. Schenkel entwickelte vier Thesen für die Bereiche Selbsthilfe und Familie:

- Selbsthilfegruppen verbinden Familienorientierung und bürgerschaftliches Engagement.
- Selbsthilfegruppen erweitern das Familienverständnis und entwickeln neue Gemeinschaftsformen.
- Mit der Betroffenenkompetenz in Selbsthilfegruppen wächst auch die Familienkompetenz.
- In der Selbsthilfeunterstützung sind die Voraussetzungen für infrastrukturelle und konzeptionelle Familienorientierung gegeben.

Verwandtschaften und Wahlverwandtschaften

Annemarie Gerzer-Sass vom Deutschen Jugendinstitut München nahm die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit auf einen Streifzug durch die Familien- und Selbsthilfeforschung.

Sie kennzeichnete Familien durch die persönlichen Beziehungen und die Bereitschaft zur langfristigen Verantwortung ihrer Mitglieder untereinander. Selbsthilfe sei dagegen ein gesellschaftspolitischer Zusammenschluss, der dem Konzept des ‚sozialen Kapitals‘ entspreche. Auch das Engagement in der Selbsthilfe verschaffe den Menschen ein dauerhaftes soziales Netz. Selbsthilfe spiele als wesentlicher Teil der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle beim zurzeit diskutierten Umbau des Wohlfahrtsstaates zu einem aktivierenden Sozialstaat.

Kennzeichen aller Initiativen der Familienselbsthilfe sei es, dass sie strukturelle Unterstützung bei der Bewältigung von Anpassungs- und Erziehungsleistungen in Familien ermögliche. Davon profitierten vor allem die Mütter, da sie sich am stärksten engagierten, aber auch viele Väter.

Familienselbsthilfe habe auf viele gesellschaftliche Herausforderungen eine Antwort gefunden, zum Beispiel bei der Aneignung neuer individueller Ressourcen und Fertigkeiten für Erziehungsprozesse. So könne die Familienselbsthilfe als *Empowermentstruktur*, bezeichnet werden, die sogar präventiven Charakter gegen Gewalt in der Familie aufweise.

Familienselbsthilfe sei aber durch ihre spezielle Lernkultur auch eine Art Trainingsfeld. In den Initiativen bildeten Eltern soziale und persönlichkeitsbezogene Kompetenzen aus, die einen Gewinn auch als berufliche Qualifikationen darstellten. Häufig würden gerade Frauen durch die hier erworbenen Kompetenzen ermutigt, beruflich wieder einzusteigen. Familienselbsthilfe stelle damit ein wichtiges Bindeglied zu den neuen Anforderungen in der Arbeitswelt im Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft dar.

Gerzer-Sass betonte, Familienselbsthilfe sei ein wesentliches Element der Zivilgesellschaft und bereite den Boden für weitergehendes Engagement zum Beispiel in den Kommunen. Voraussetzung seien allerdings angemessene Rahmenbedingungen auch im finanziellen Bereich, Anerkennung und Unterstützung. Kommunen sollten Selbsthilfe daher im eigenen Interesse organisieren und auch finanziell fördern.

Was bedeutet überhaupt „Familienbezug“ und wie kann die Selbsthilfeunterstützung ihn angemessen fördern? – Definitionen und Handlungsoptionen aus Sicht der Selbsthilfeunterstützung: Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: Selbsthilfe stärken heißt Familie stärken – Selbsthilfegruppen und Familien

Moderation: Anita M. Jakubowski, KOSKON NRW

Die Arbeitsgruppe 1 erarbeitete den Zusammenhang von Selbsthilfe und Familie und die daraus resultierenden Aufgaben für die Selbsthilfeunterstützung am Beispiel der Angehörigenselbsthilfe. Als Ausgangspunkte berichteten Helga Appel vom Verein zur Förderung Behinderter im Kreis Schleswig-Flensburg e.V. aus ihrer persönlichen Situation heraus über die Bedeutung, die die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe für sie hatte, und Wiebke Schneider von den Guttemplern schilderte aus der Sicht einer großen Organisation der Suchtselbsthilfe die Bedarfe zur Zusammenarbeit mit Selbsthilfekontaktstellen.

Den Familienbezug der Selbsthilfe definierte die Arbeitsgruppe folgendermaßen:

- Entlastung der Angehörigen durch geteilte Erfahrungen und praktische Angebote
- Individuen stärken heißt Beziehungen stärken zu sich selbst und anderen
- Selbsthilfe hilft Veränderungen im Familiengefüge zu ermöglichen
- Selbsthilfe gibt Gelegenheit zur Enttabuisierung von Themen
- Selbsthilfe ermöglicht es, Unterstützungsnetzwerke aufzubauen und zu nutzen
- Selbsthilfe ermöglicht es, maßgeschneiderte Dienstleistungen aus Betroffenenkompetenz zu schaffen
- Selbsthilfe ist eine Brücke zur Normalität.

Als Handlungsoptionen für Selbsthilfekontaktstellen wurden genannt:

- Familienbezug bei Gesamttreffen der Selbsthilfegruppen thematisieren
- Erfahrungsaustausch für Angehörige anregen
- Kooperationen zu familienbezogenen Angeboten ausweiten
- in die eigene Profildiskussion einen Paradigmenwechsel einbeziehen – von der ausschließlichen Symptomfixierung auf das System Familie – und diesen Wechsel gemeinsam mit Selbsthilfegruppen vollziehen.

Arbeitsgruppe 2: Lokale Bündnisse für Familie – Möglichkeiten und Chancen der Kooperation für Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen

Moderation: Angelika Weinert, Kontakte, Information, Beratung im Selbsthilfebereich – KIBIS Nordfriesland

In dieser zweiten Arbeitsgruppe standen Möglichkeiten, Ziele und Auswirkungen der Zusammenarbeit von Lokalen Bündnissen für Familie und Selbsthilfekontaktstellen im Mittelpunkt. Britta Rudolph,

Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Husum, und Sabine Bütow vom Netzwerk Selbsthilfe in Bremen-Nordniedersachsen e.V. steuerten ihre Erfahrungen mit der Zusammenarbeit bei.

Fazit der Diskussion in der Arbeitsgruppe: Eine große Bandbreite an möglichen Querschnittsthemen zwischen Selbsthilfe und Lokalen Bündnissen für Familie bietet sowohl Möglichkeiten zur Zusammenarbeit bei ‚klassischen‘ Selbsthilfethemen als auch zur Erweiterung der Themenpalette um zum Beispiel Nachbarschaftshilfe. Je nach Zielrichtung des jeweiligen Lokalen Bündnisses muss der Sinn einer Zusammenarbeit zunächst abgeklärt werden.

Im Hinblick auf konkrete Kooperationsüberlegungen regte die Arbeitsgruppe die Klärung folgender Punkte an:

- Überdeckung von gesellschaftlichen Problemen durch die Bündnisarbeit (Bündnis als Alibi?)
- regionale Rahmenbedingungen, aber auch punktuelle und dauerhafte Kapazitäten der Selbsthilfegruppen und der Selbsthilfekontaktstelle beachten
- Ist das Label „Lokale Bündnisse für Familie“ wirklich für Kooperationen nötig?
- Kontaktstellen können sich als Scharniere für die Selbsthilfegruppen bekannt machen und Kontakte zur Wirtschaft vor Ort knüpfen
- Gewinn für Selbsthilfegruppen: zusätzliche Öffentlichkeit
- positive Auswirkungen der aus der Zusammensetzung der Bündnisse entstehenden Synergieeffekte.

Die Selbsthilfe sollte die Ziele der Bündnisse mit definieren und diese aktiv mitgestalten.

Motto: *Vernetzung und Kooperation statt Konkurrenz.*

Arbeitsgruppe 3: Anliegen, Forderungen und Ziele der Familienselbsthilfe – Erwartungen an die Selbsthilfeunterstützung

Moderation: Ilse Rapp, Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfe – KISS Mainz, Außenstelle Bad Kreuznach

Die Form der Selbsthilfe, die gängigerweise als Familienselbsthilfe bezeichnet wird, wird in der Öffentlichkeit oft nicht als klassische Selbsthilfe wahrgenommen, obwohl sie sich sowohl von ihrer Struktur als auch von ihrer Arbeitsweise kaum von anderen Selbsthilfebereichen unterscheidet. Die Arbeitsgruppe 3 nahm daher zunächst eine Begriffsbestimmung vor: Was ist Familienselbsthilfe?

Dabei orientierte sie sich an drei Leitfragen:

1. Was gehört zur Familienselbsthilfe dazu?
2. Ist Elternselbsthilfe identisch mit Familienselbsthilfe?
3. Ist familienbezogene Selbsthilfe das gleiche wie Familienselbsthilfe?

Monika Klumpe von der Beratungs- und Koordinationsstelle für Selbsthilfegruppen – BeKoS Oldenburg zeigte in ihrem Vortrag auf, in welchen Handlungsfeldern Familienselbsthilfe Unterstützung benötigt und welche Unterstützung geleistet werden kann. Hannes Lachenmair von der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen berichtete über Anliegen, Strukturen, Arbeit und Ziele der Familienselbsthilfe in Deutschland.

Fazit der Arbeitsgruppe war:

1. ‚Familienselbsthilfe‘ ist eine historisch entstandene und thematisch orientierte Bewegung, deren Anfänge Kinderläden, Elterninitiativen und andere Zusammenschlüsse waren. ‚Familie‘ ist ein Querschnittsthema, von dem viele Selbsthilfegruppen mehr oder weniger betroffen sind.
2. „Selbsthilfe ist Selbsthilfe“. Das Leistungsspektrum der Selbsthilfekontaktstellen ist vollkommen ausreichend, um dem Familienthema gerecht zu werden. Familienselbsthilfe wird als Teilbereich der Selbsthilfe, der zahlreiche Selbsthilfegruppen umfasst, ebenso unterstützt wie andere Themenfelder auch. Wichtig ist es, den Blick auf Familienbezüge zu schärfen, deren spezielle Anliegen, Forderungen und Ziele zu berücksichtigen und Prozesse in diesem Bereich zu fördern und zu begleiten.
3. Der politische Blick: Unabdingbar ist auch der Blick auf die politische Ebene, der die Rahmenbedingungen von Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung analysiert. Wo steht die Selbsthilfe aktuell? Oder: Wofür wird Selbsthilfe gerade benutzt? Welche Förderung ist notwendig und wofür sollten Gelder ausgegeben werden?

Arbeitsgruppe 4: Kommunikationsmodelle für Familien und Gruppen (Methodenwerkstatt)

*Moderation: Hanne Theurich, Nachbarschaftsheim Mittelhof – Selbsthilfetreff,
Götz Liefert, Selbsthilfetreffpunkt Domino e.V., beide Berlin*

Die Methodenwerkstatt beschäftigte sich mit Kommunikationsmustern und -modellen in Familien und deren Übertragbarkeit und Einsatzmöglichkeiten in der Selbsthilfeunterstützung.

1. Was führt dazu, dass die Kommunikation in Gang kommt oder ins Stocken gerät?
2. In welcher Wechselwirkung stehen Kommunikationsmuster in Selbsthilfegruppen und Familien?
3. Auf welche Modelle der Kommunikation können wir zurückgreifen, wenn wir die Entwicklung von Selbsthilfegruppen fördern wollen?

Vier Kommunikationsmodelle und ihre Einsatzmöglichkeiten wurden näher untersucht:

In der Selbsthilfeunterstützung ist die *Themenzentrierte Interaktion* von Ruth Cohn besonders bekannt. Diese Methode erlaubt einer Gruppe, zu einer Balance zwischen dem einzelnen Gruppenmitglied, der

Gruppe und dem jeweiligen Thema zu gelangen und stellt eine der Grundlagen für gute Gruppenarbeit dar.

Die *Familienkonferenz* von Thomas Gordon ist eine Methode, die für Familien entwickelt wurde, um Konflikte partnerschaftlich lösen zu können. Es gibt einen ‚Fahrplan‘ zur Problemlösung, mit dessen Hilfe ein Konflikt so bearbeitet werden kann, dass es keine Verlierer/innen gibt.

Die *Kommunikationsmuster in Familien* von Virginia Satir stellen zunächst eine Analyse von Verhaltensweisen dar, die in Konfliktsituationen oft auftreten und eine Konfliktlösung erschweren bis unmöglich machen. Satir entwickelte ein weiteres Kommunikationsmuster, mit dessen Hilfe starre Verhaltensweisen durch neue, dem Konflikt angemessene, ersetzt werden können.

Das Modell „*Jede Nachricht hat vier Seiten*“ von Friedemann Schulz von Thun untersucht die verschiedenen Ebenen, die in der Kommunikation eine Rolle spielen wie Sachinhalt, Beziehungsebene, persönliche Ebene und die Ebene von Forderungen und Erwartungen.

Jedes der Modelle hat seine Einsatzmöglichkeiten, aber auch Grenzen in bestimmten Situationen und Phasen der Gruppenarbeit.

Freiwilliges Engagement, Familienorientierung und Selbsthilfe – entscheidende Bereiche für die gesellschaftliche Entwicklung: „weiche“ Politikfaktoren bestimmen die gesellschaftliche Entwicklung mit

Die Vorträge und Diskussionen des dritten Tages belegten nochmals pointiert die Bedeutung und Synergieeffekte zwischen den so genannten ‚weichen‘ Politikfaktoren.

Zunächst führte Dr. Thomas Rübke vom Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement in Bayern Zuhörerinnen und Zuhörer durch *Bürgerschaftliches Engagement und Familienorientierung*. Dr. Rübke stellte dar, wie diese ‚weichen‘ Politikthemen durch die demografischen Veränderungen immer mehr zu ‚harten‘ Themen werden. Zurzeit ist schon zu beobachten, wie sich die öffentliche Behandlung dieser Themen wandelt.

Ermutigende Perspektiven sah Dr. Rübke in einem Systemwechsel, in den verschiedene Ressourcen und Kompetenzen einbezogen werden. Neben finanziellen Ressourcen gebe es auch zum Beispiel Zeit- und Wissensressourcen, neben hauptamtlicher Professionalität gebe es ehrenamtliches Engagement und die Eigenkompetenz in der Selbsthilfe.

Die derzeitige gesellschaftliche Form, Familie zu leben, sei problematisch: zum einen wegen der hohen Ansprüche an Eltern, zum anderen wegen des Armutrisikos, das die Gründung einer Familie darstelle. Zur Unterstützung von Familien werden neben professionellen Strukturen wie Kindergärten und Schulen weitere ‚sorgende Netze‘ benötigt. Als alarmierend bezeichnete Dr. Rübke in diesem

Zusammenhang eine Sonderauswertung des Freiwilligensurveys 2004, nach der Familien mit Kindern deutlich weniger Unterstützung durch Nachbarschaft und Freundeskreis erfahren als Familien ohne Kinder.

Der Vortrag von Dr. Röbbke war ein Plädoyer für einen stärkeren Einbezug des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe und dadurch die Erweiterung des ‚sozialen Kapitals‘ in vielen gesellschaftlichen Bereichen.

Dr. Bettina Möller von der NAKOS, Berlin, stellte in ihrem Vortrag „Der Familienbezug der Selbsthilfe: Bedeutung und Chancen“ Ergebnisse des Projektes „Den Familienbezug von Selbsthilfegruppen verdeutlichen und die Familienorientierung der Selbsthilfeunterstützung stärken“ vor, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert wird. Die Ergebnisse des Projektes bestätigten auch die bisherigen Diskussionen auf der Fachtagung: eine Trennung von Familienselbsthilfe und Gesundheitsselbsthilfe ist nicht sinnvoll.

Ein großer Teil der bundesweiten Selbsthilfeorganisationen und der regionalen Selbsthilfegruppen arbeiten entweder direkt im Feld der Familienselbsthilfe oder unter Einbezug des Themas Familie. Selbsthilfegruppen erweitern das Bild von der Vater-Mutter-Kind-Familie. Sie arbeiten ganzheitlich, lebensphasen-, generationen- und verwandtschaftsübergreifend.

Ein deutliches Ergebnis: Fast allen befragten Selbsthilfekontaktstellen war der Begriff "Lokales Bündnis für Familie" bekannt. Bei unsicherer Finanzlage und demgegenüber steigender Inanspruchnahme ist es allerdings oft nicht möglich, Kooperationswünschen nachzukommen. Die Mitwirkung an Lokalen Bündnissen scheitert also nicht am Wollen, sondern am Können, sprich an Finanzierungs-, Zeit- und Kapazitätsmangel.

In ihren Resümee sah Dr. Möller die Aufgaben der Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen darin, zum einen Familienbezüge nach innen und außen deutlich sichtbar zu machen, zum anderen den politischen Brückenschlag in den Feldern Gesundheit, Familie, Sozialem, aber auch in der Engagement-, Familien- und Selbsthilfeförderung zu vollziehen.

Familienorientierung: Herausforderung für die Selbsthilfeunterstützung

In der die Tagung schließenden Podiums- und Plenardiskussion schälten sich im Wesentlichen drei Hauptthemen heraus, an denen sich Bedeutung, aber auch Ambivalenz verstärkter Kooperationsbemühungen zeigten.

1. Politische Themen besetzen und Vertretungsanspruch wahrnehmen

Die Themen Familie, Ehrenamt und Selbsthilfe können nicht ohne die Frage nach der zukünftigen Gesellschaftsordnung diskutiert werden. Eine angemessene Rolle für die Selbsthilfe wäre, das

eigentlich gesellschaftlich relevante Thema, nämlich „Was macht unsere Gesellschaft lebenswert?“, mit Betroffenen zu besetzen.

Selbsthilfe ist als Querschnittsbereich darüber hinaus prädestiniert, ‚ihre‘ Themen politisch zu positionieren und sich analog zur Vertretungsfunktion in der Patientenbeteiligung als Vertretung für den Bereich Familie zu begreifen.

2. Profilschärfung contra ‚Wellenreiten‘

Kontrovers diskutiert wurden die Fragen: Was ist wirklich wichtig für die Arbeit vor Ort? Muss die Selbsthilfeunterstützung unbedingt offiziell auf jeder Welle mitreiten? Oder sollte den Selbsthilfekontaktstellen nicht im Gegenteil daran gelegen sein, ihr Profil als konkrete Engagementunterstützung in ihrem Bereich zu schärfen?

3. Wie kann eine Beteiligung an den Lokalen Bündnissen für Familie vor diesem Hintergrund aussehen?

Die Befürworter/innen einer Mitwirkung an Lokalen Bündnissen betonten, gerade in der Aufbauphase sei es ein günstiger Zeitpunkt, um in die Kooperation einzusteigen. Die Selbsthilfeunterstützung sollte, wo dies möglich ist, Bezüge zur Selbsthilfe in die Lokalen Bündnisse für Familie einbringen. Denn die Selbsthilfe könne diejenigen in die Lokalen Bündnisse einbringen, um die es eigentlich gehen sollte: die Menschen vor Ort.

Selbsthilfekontaktstellen, die mit Lokalen Bündnissen für Familie kooperieren, sind eingeladen, ihre Erfahrungen zu veröffentlichen, zum Beispiel im NAKOS-INFO oder auf der Internetseite der Lokalen Bündnisse für Familie www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de

Die Jahrestagung 2005 war auch ...

Ort der Information

- Der gastgebende Arbeitskreis der schleswig-holsteinischen Selbsthilfekontaktstellen zeigte seine sehr gelungene Ausstellung zum Thema *Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in Schleswig-Holstein*.
- Jürgen Matzat von der Selbsthilfekontaktstelle in Gießen präsentierte das Poster „Zur Bedeutung von Selbsthilfegruppen im Krankheitsverlauf von Patienten psychosomatischer Kliniken“: Meyer, Friedhelm / Höflich, Anke / Matzat, Jürgen / Beutel, Manfred E.; Zentrum für Psychosomatische Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Klinik für psychosomatische Medizin an der Universität Mainz, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen Gießen. Informationen bei Jürgen Matzat,

Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen, Friedrichstraße 28, 35392 Gießen, Tel: 06 41 / 994 56 12, E-Mail: juergen.matzat@psycho.med.uni-giessen.de

- Die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen – KISS Hamburg stellte ihr Projekt „Qualitätssiegel Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ vor. Informationen bei Monika Bobzien, Wandsbeker Chaussee 8, 22089 Hamburg, Tel: 040 / 415 201 72, E-Mail: monika.bobzien@paritaet-hamburg.de, www.selbsthilfefreundliches-krankenhaus.de
- Die Selbsthilfekontaktstelle aus Genthin informierte über eine Wanderausstellung zum Thema *Essstörungen*. Die Ausstellung kann deutschlandweit ausgeliehen werden. Informationen bei Sylvia Homann vom Verein „Aufbruch e.V.“ Genthin, Friedensstraße 5a, 39307 Genthin, Tel: 039 33 / 948 720, E-Mail: aufbruch-ev@web.de oder sylviahomann@aol.com

Ort des Austauschs

- Die *Gender AG* der DAG SHG nutzte die jährliche Fachtagung, um eine ihrer Sitzungen abzuhalten und ein neues Vorhaben zu planen.
- Die *AG Fortbildung* der DAG SHG nutzte die Anwesenheit von über einhundert Kolleginnen und Kollegen, um ihr neuestes Vorhaben, die Einrichtung eines Referent/innenpools, vorzustellen und gleichzeitig alle um Mitarbeit zu bitten. Die AG plant einen Fortbildungspool für Mitarbeiter/innen in Selbsthilfekontaktstellen, für den sie eine Abfrage bei den Landesarbeitsgemeinschaften durchführen wird.

Ort des Abschieds ...

... für Klaus Balke, langjähriger Mitarbeiter bei der NAKOS, der seinen Wechsel zur Kassenärztlichen Bundesvereinigung bekannt gab und sich nach 20 Jahren engagierter Arbeit bei allen für die Zusammenarbeit bedankte. Vorstand und Teilnehmer/innen der Fachtagung bedankten sich für seinen jahrelangen engagierten Einsatz, dem die Selbsthilfekontaktstellen vieles zu verdanken haben. Bei der Kassenärztlichen Bundesvereinigung wird Klaus Balke für den Bereich Patientenorientierung zuständig sein (und ist in dieser Funktion natürlich auf zukünftigen Fachtagungen der DAG SHG herzlich willkommen).

... eine weitere Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass sich eine Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. lohnt.

Je mehr Mitglieder die DAG SHG hat, desto besser kann sie als bundesweiter Fachverband für die Selbsthilfeunterstützung die Interessen der Selbsthilfe und der Selbsthilfekontaktstellen vertreten.

Dörte von Kittlitz

Selbsthilfe-Büro Niedersachsen

Gartenstraße 18

30161 Hannover

Tel: 05 11 / 391 928

Fax: 05 11 / 391 907

E-Mail: selbsthilfe-buero-nds@gmx.de